

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 11. Juli.

55.

Ein Gewitter.

(Fortsetzung.)



Am Reurtal war Amalie glücklich, sie forderte so wenig vom Leben — es bot ihr auch wenig Genuß! Aber Hr. v. Fortis heirathen, hätte — die sie dem Wenigen selbst entsagen geheißt; sie ahnte das, was noch mehr, sie war sogar davon überzeugt; die innere zarte Stimme, die sie so lange erstikte, ward mit einem Male laut in ihr, und schrie um so ungezügelter — da jedes Gefühl zum tiefsten Stillschweigen bei ihr verdammt, in peiniger Dual lautlos tobte und, nun zur Sprache gelangt, von unwiderstehlicher Beredsamkeit überprudente. . . Glauben Sie mir, schöne Leserin! jede menschliche Leidenschaft hat ein Moment der Aufwallung, in welchem sie sich ihrer selbst bewußt wird. In dem Augenblick, als Ludwig XIV. dem Prinzen Eugen ein Regiment verweigerte, erklärte sich dieser für fähig, Armeen zu befehligen. In dem Augenblick als Amalie ihre bescheidene, kalte, freudlose Hoffnung verlor, ward sie betroffen, erstaunt, keine schönere, blühendere, herausgehendere gehegt zu haben! — Als alle diese Empfindungen in ihr eine ergreifende Sprache fanden, und sie erschrocken ihre Verwirrung und ihre Wünsche vernahm, da schlug sie die Augen auf und bemerkte, daß Anselm sie theilnehmend beobachtete. Sie erröthete tief aus Scham; es war ihr als hätte der stechende Blick des jungen Mannes ihr Herz durchbohrt — als wisse er nun um ihrer Seele verborgenste Geheimnisse. Gerne hätte sie ihren Empfindungen in der mür-

rischen Frage: „Mein Gott, mein Herr, Sie sind doch unausstehlich neugierig!“ Luft gemacht — aber Amalie schwieg und zwar verwirrt noch, als früher durch den Zwang, den sie sich Ferour gegenüber auferlegen mußte.

„Entschuldigen Sie mich doch, mein Herr,“ fing Amalie zerstreut und kleinlaut an, „für die Langweile, die ich Ihnen verursache. Sie haben wichtige Nachrichten für Dallois, wie mir Gambet schrieb und brennen vor Begierde dieselben Ihrem Chef sobald als möglich mitzutheilen und ich halte Sie so lange auf und bin noch immer nicht entschlossen, das Haus gleich zu verlassen.“ — Anselm lächelte sehr verschmizt und erwiderte: „Gnädige Frau, beeilen Sie sich nicht, ich habe in St. Germain durchaus nichts von besonderer Wichtigkeit zu thun.“ — „Gambet schrieb mir doch. . .“ — „Das Billet Gambet's war ein bloßer Vorwand.“ — „Ein Vorwand, zu welchem Zwecke?“ erwiderte Amalie mit schlechtverhehlter Heftigkeit, sich von ihrem Sitze erhebend. — „Ein Vorwand, Sie von Ihrer Fahrt nach St. Germain abzuhalten,“ sagte Anselm, indem auch er seinen Stuhl verließ. — „Ein Vorwand,“ wiederholte Amalie langsam u. mit Zagen um sich blickend, da sie sich mit einem Manne, den sie kaum kannte, allein und eingeschlossen sah. . . „mich von der Fahrt nach St. Germain abzuhalten? — das wäre doch. . .“ — „Denken Sie nichts Arges,“ unterbrach Sie Anselm, da er ihre Gedanken zu errathen wählte; „Gambet hatte durchaus nichts Böses gegen Sie im Sinne; wer sollte auch wagen das Mindeste, was Sie beleidigen könnte — auch nur zu denken? Eine kindische Furcht hält Gambet zurück. . . er scheut jede Fahrt auf einer Eisenbahn.“ — „Ist das aber auch wahr?“ fragte Amalie zum Theil verblüfft über eine eingebildete Beleidigung, zum Theil lächelnd über eine Entdeckung, die sie so ganz zu beruhigen schien. „Der gute Gambet sollte wirklich so furchtsam sein?“ —

„Ja, meine Gnädige, seine Furcht scheint mir so gar unbezwinglich, da sie ihn vermochte, der letzten, schwersten Probe zu widerstehen, der ihn Dallois zu unterwerfen glaubte.“ — „Welcher Probe?“ — „Dem Glücke, Sie begleiten zu können! ... Gambet nämlich — ich muß nun wol alles Gute von ihm erzählen, da ich mich nicht scheute, ihn in Ihren Augen ein klein wenig lächerlich zu machen; Gambet hegt gegen Sie eine innige Neigung, eine Zärtlichkeit — ja, eine Bewunderung, von der Sie bis jetzt wol keine Ahnung hatten; er spricht von Ihnen nur mit heiliger Scheu, mit tiefempfundnem Gefühl, mit heißer Begeisterung, und der Gedanke, Ihnen einen Dienst erweisen zu können, so gering er auch gewesen wäre, hätte den Sieg über seine Furcht davon getragen, wenn seine Furcht überwindbar wäre; aber Dallois hat sich getäuscht.“ — „Mein Himmel!“ schluchzte Amalie, die die zarte Hingebung eines alten Mannes zu Thränen rührte — „ich bin recht böse, daß man den guten Gambet um meinwillen so ängstigen konnte.“ — „Ach, und das wurde er auf die schrecklichste Weise,“ erwiderte Anselm lachend. „Seit sieben Uhr Morgens, wo er aufstand, war er in der peinigendsten Aufregung; er kam, er ging, er trippelte hin und her, er setzte sich an seinen Schreibtisch, stand dann wieder auf; suchte ängstlich nach einem Vorwand, der ihn zurückhalten könnte; verwünschte das schlechte Wetter (dabei war der Himmel heiter, lachend, wolkenlos!) und zankte mich ein um das andere Mal aus, ihm nicht aus einer Verlegenheit helfen zu wollen, die er mir aber durchaus nicht eingestand. Endlich kam die Stunde heran, in der er sich ankleiden mußte; er verließ das Bureau, die Thüre heftig hinter sich zuschlagend. Als er wieder zurückkam, da war er wol angezogen, aber ganz verwirrt — zerstört; er hatte sich beim Rasiren zwei Mal geschnitten; seine Handschuhe schienen ihm zu klein, er zupfte und zerrte an diesen, als er sie bereits lange anhatte; er suchte in allen Ecken seinen Hut, den er auf dem Kopf hatte; als ich mich endlich doch des Lachens nicht enthalten konnte, da trat er auf mich mit einer Miene der Entschlossenheit los, die er wol benöthigt hätte, um von hier nach Petersburg auf der Eisenbahn zu fahren, u. fing heftig über die Frechheit der jungen Leute an zu debattiren. Hätte ich ihn nicht ruhig fortsprechen lassen, ich glaube, er wäre im Stande gewesen, mich herauszufordern, bloß um den Gefahren von Seiten einer Lokomotive zu entweichen. Ich aber fuhr ernsthaft in meiner Arbeit weiter. In heftigem Zorn lief er auf u. ab im Bureau, warf die Bücher hin und her, hob die Stempel von ihren Plätzen, zerriß einige Federn, als er plötzlich den Gedanken faßte, nachsehen zu wollen, was ich da mache;“

er sah noch gar nicht, was ich schrieb, als er heftig schrie: „Was treiben Sie? Nun haben Sie auf der einen Seite sechs Fehler hintereinander gemacht!“ — „Wo denn?“ fragte ich ganz bescheiden. — „Wo, sie springen einem unwillkürlich in die Augen,“ damit meinte er natürlich die Fehler. — „Ich dachte doch —“ — „Ich dachte doch... Ich dachte doch! Man hat Ihnen da eine Aufgabe gegeben, die Sie nicht im Stande sind zu lösen. Ich werde die Sache selbst vollenden.“ — „Und Frau v. Leurtal, die Sie erwartet...“ — „Die werden Sie statt mir begleiten, während ich hier für Sie arbeiten will.“ — „Wie kann ich mich ihr aber vorstellen?“ — „Wenn's weiter nichts ist, dem kann leicht abgeholfen werden; ich will Ihnen sogleich für Sie...“ Er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb während er mir sagte: „Neuigkeiten sind so eben angekommen, Sie verstehen mich doch! Ich kann doch nicht Jedermann sagen, daß Sie vom Geschäfte nichts verstehen. Was Herrn v. Dallois betrifft, dem können Sie sagen, was Sie gerade wollen... So, da haben Sie den Brief... und nun machen Sie, daß Sie weiter kommen.“ — „Mein Leichtsinm trieb mich nicht mehr weiter, ich wollte nicht länger Zeuge seiner Qual sein, er dauerte mich zu sehr, ich willigte ein — und muß ihm damit einen großen Dienst erweisen haben, denn mit einem Mal ward er wieder heiter, lächelte und sagte: „Was doch die jungen Leute glücklich sind! Alle Freuden des Lebens kommen ihnen oft ganz ungerufen entgegen, während ich alter Gaul in der Treitmühle der Arbeit herumrennen muß, rennt er zu einer allerliebsten, schönen, jungen Frau und hat das Glück, sie begleiten zu dürfen.“ — Amalie erröthete. — „Entschuldigen Sie mich, ich wiederhole nur ganz getreu die Worte Gambet's — ach, wenn Sie nur wüßten, wie er Sie mir anpries!...“ — „Wie so — aus welchem Grunde?“ — Anselm schmiegte einen Augenblick schwärmerisch vor sich hinblickend — dann fuhr er mit etwas unsicherer bewegter Stimme fort: „Der gute Gambet sagte mir so viel Reizend-schönes... er sagte... doch das gehört nicht hierher! Der närrische Alte ging so weit, mich aufmerksam zu machen, ich möchte nicht gar zu hartnäckig darauf bestehen, Sie auf der Eisenbahn fahren zu lassen; das ist ein dummes, viel zu flüchtiges Vergnügen, an dem höchstens ein junger Brausekopf, wie Sie theilzunehmen lustern sein kann, das aber die reizende, gesezte, vernünftige, liebenswürdige Fr. v. Leurtal nur sehr wenig ansprechen wird.“

„Sie sehen, wie sehr ich mich beleiße, den Rathschlägen Gambet's treue Folge zu leisten, ich bin bereit, jeden Weg zu gehen, den Sie mir anweisen werden, so sehr drängt es mich, dem guten Gambet einen Dienst zu erweisen.“ —

schrieb, als er nun haben Sie hintereinander te ich ganz be- em unwillkür- te er natürlich — „Ich dächte hat Ihnen da ht im Stande selbst voll- ie Sie erwar- mir begleiten, will.“ — „Wie — „Wenn's r Sie...“ Er schrieb wäch- sind so eben ch! Ich kann Sie vom Ge- n v. Dallois das Sie gera- den Brief... ter kommen.“ ht mehr wei- seiner Dual lligte ein — Dienst erwie- ward er wie- das doch die Freunden des gerufen ent- er Treitmühle er zu einer und hat das Amalie erdrö- ich wieder- Lambert's — er Sie mir chem Grun- blick schwär- fuhr er mit fort: „Der ndschönes... hierher! Der aufmerkjam t hartnäckig ahn fahren zu flüchti- ein junger küstern sein, vernünfs- tr sehr we-

„Wahrhaftig,“ sagte Amalie in einem mehr beleidigten als heiteren Tone — obgleich sie ein herzliches Lachen affectirte; — „Sie haben da Gambet einen großen Dienst erwiesen — er muß Ihnen sehr dankbar dafür sein!“ — „Ja wol — jemand Andern kann auch mein Dienst nicht erfreuen!“ Dabei lächelte auch Anselm — aber in seinem Blick, den er starr auf Amalien heftete — lag etwas Schwermüthiges — Bezauberndes! — „Wenn seine Erkenntlichkeit seiner Furcht gleich kommt, so dürfte sie unendlich sein.“

Frau v. Leurtal wurde mit einem Mal sehr ausgelassen. Anselm wollte ihr nicht nachsehen; er fing daher laut zu lachen an u. sagte: „Sie irren sich, wenn Sie glauben, ich hätte Gambet's Aengstlichkeit übertrieben; bei all dem ist Gambet doch noch ein Held gegen Hr. v. Fortis; denn der Letztere, bekümmert bei der Nennung des Wortes Dampf schon ordentliche Nervenzerkürungen. — Der Dampf ist bei ihm zu Wasser und zu Land nichts, aus ein schauererregendes Ungeheuer! Er nennt ihn den unerbittlichen Minotaurus, dem das jezige Jahrhundert viele Tausende von Opfern bringen muß. Dabei liest er unausgesetzt alle Journale und zeichnet sich jede Nachricht von irgend einem zerprungenen Kessel sorgfältig auf; stets sucht er die Rubrik: „Eisenbahnunglücksfälle“, merkt sich jeden Zusammenstoß der Züge, zählt die Leichen, und stellt Berechnungen über die zerquetschten Arme und Beine an; er...“ — „In Anbetracht der vielen Unglücksfälle, die allenthalben geschehen, kommt mir die Aengstlichkeit der beiden Herren durchaus nicht so lächerlich vor, als Sie mir selbe schildern,“ unterbrach Amalie den jungen Mann mit trockenem Tone. Ihre Heiterkeit verschwand plötzlich. Unwillkürlich an Fortis erinnert, ward sie dadurch verletzt, den alten Mann stets als Zielscheibe des Spottes in dem Munde des jungen Mannes gebraucht zu wissen. Sie fühlte sich dadurch gedemüthigt, denn halb und halb war sie doch schon entschlossen, in die Heirath mit Hrn. v. Fortis zu willigen, sie wurde also durch den lächerlichen Raub selbst ein Gegenstand des Hohnes und Gespöttes. — Anselm, der wahrscheinlich von all den Plänen des Hrn. Dallois mit der reizenden Wittve nichts wußte, ward von Amaliens Laune überrascht: „Sollten Sie auch nur die mindeste Angst haben, so wollen wir uns jeden Falls eines andern Beförderungsmittels bedienen.“

Eine ganz eigenthümliche Ungeduld bemächtigte sich der schönen Frau — vergebens suchte sie ihren Unmuth zu verbergen. — „Ich werde überhaupt gar nicht auf das Land gehen; das Wetter wird immer schlechter; ich mag mich nicht dem Ungefähr des Wetters aussetzen, Ungewißheit stört jedes Vergnügen, das ist ein so

peinigendes Gefühl... Mein Gott! ich werde überhaupt ganz und gar zu Hause bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Des Elephanten Neue.

Ein wüthender Elephant riß sich in einer finstern Nacht in einem Lager bei Carnpur los, rannte wild u. unter lautem Gebrüll unter den Zelten umher und trieb Männer und Weiber, Kinder, Kameele, Kühe und Pferde vor sich her. Bewaffnete verfolgten ihn unter lautem Geschrei; aber unbekümmert rannte er weiter, riß die Zelte ein, und stürzte Alles um, was ihm im Wege stand, verwundete und verletzte viele Personen und tödtete endlich seinen Wärter durch einen Schlag mit seinem fürchterlichen Rüssel. In dem Augenblicke, als der arme Mann fiel und der Elephant sah, daß er nicht wieder aufstand, blieb er plötzlich stehen, schien verlegen, blickte betrübt um sich und rührte sich nicht. Als er einige Augenblicke so dagestanden, lief er an den Ort zurück, wo er sich losgerissen hatte, und ging ruhig an seinen Stand, vor dem ein kleines Mädchen von ungefähr zwei Jahren, die Tochter seines unglücklichen Wärters, lag. Dies Kind faßte er vorsichtig um den Leib, hob es vom Boden auf und liebkoste es eine Zeitlang. Allen Umstehenden war bange um das Kind, und sie glaubten, es würde das Schicksal seines Vaters theilen müssen. Aber nachdem es der Elephant dreimal herumgedreht hatte, legte er es behutsam nieder, und zog die Decke, welche von demselben gefallen war, wieder darüber. Dann stellte er sich vor das Kind, heftete die Augen auf dasselbe, „und wenn ich,“ sagte der Erzähler, „die Thränen der Neue nicht aus seinem Auge habe fallen sehen, so habe ich keine in meinem Leben gesehen.“ Dann ließ er sich von andern Wärtern geduldig wieder anbinden, blieb bewegungslos und traurig stehen, als wenn er gewußt, daß er etwas gethan habe, das nicht wieder gut zu machen sei. Seine Traurigkeit wurde immer sichtbarer, als er das vaterlose Kind betrachtete, welches, lange mit dem Elephanten bekannt, sorglos mit dessen Rüssel spielte. Von nun an war das Thier ruhig und schien sich stets zu freuen, wenn es die kleine Waise sah. Viele Personen gingen hin, um zu sehen, wie das edle Thier seinen Liebling liebkosete; aber seine Gesundheit litt durch fortwährenden Gram, es fiel ab, und sechs Monate nachher starb es.

Mignon - Zeitung.

St. Petersburg, (20. Juni). Die Smolenstische Gouvernementszeitung erzählt folgenden bemerkenswerthen Vorfall: „Am 6. April

traf es sich, daß in einem Bauernhause des im Kreise Tschow gelegenen Dorfes Wolschiny zwei Knaben, ein achtjähriger Dmitrij, und sein zweijähriger Bruder Iwan, deren Mutter und Schwester Geschäfte halber hatten ausgehen müssen, allein zurückgeblieben waren. In der Einsamkeit mochte dem ältern die Zeit lang werden. Er machte sich Allerlei zu schaffen, ging auf den Hof und begann daselbst mit einem vorgefundenen Beile Holz zu haken. Sein kleiner Bruder stand neben ihm. Da gleitete das Beil dem ältern Knaben aus der Hand, traf mit der Schneide gegen die Backe Iwans und verursachte zwar eine starke, aber nach dem spätern Urtheile der Aerzte keinesweges gefährliche Wunde. Dmitrij ergriff darauf seinen Bruder und führte ihn in die Stube, wo er ihn auf die Diele setzte und sich alle Mühe gab, den laut Weinenden zu beruhigen. Da dieser aber der heftigen Schmerzen wegen nicht aufhörte zu schreien, ergriff jener ein auf dem Tisch liegendes Messer, warf den Kleinen zu Boden und brachte ihm sodann mehrere Messerschnitte am Halse bei, so daß beinahe das Haupt vom Rumpfe getrennt wurde. Betroffen über seine That, führte Dmitrij das Messer nun gegen sich selbst und schnitt mit demselben einige Male in seinen Hals. Er traf aber nur den vorderen Knorpel und verletzte ein wenig die Luftröhre. Nun dachte er, das Messer wäre zu stumpf und begann dasselbe gegen einen Stein zu wezen u. nachdem dies geschehen, brachte er sich von Neuem zwei Wunden bei. Als er aber auch so sich nicht tödten konnte, versuchte er sich mit einem Steife zu erhängen. Er mußte aber auch davon absehen, weil er die um den Hals gelegte Schlinge nirgend befestigen konnte. Um, was er gethan zu verbergen, lief er darauf zu den benachbarten Bauernhöfen und schrie dort, daß Bettler bei ihnen eingebrochen wären, seinen Bruder ermordet hätten und auch ihm ein Gleiches hätten thun wollen. Als nun die Nachbarn zusammenliefen, auch die Mutter mit ihrer Tochter herbeigerufen war, versteckte sich der Uebeltäter anfänglich, gestand aber, als man ihn auffand, die That ein. Nach den Aussagen der Mutter hat Dmitrij seinen bösen Charakter schon bei früheren Gelegenheiten offenbart.

Etwas von Allem. Ein außerordentliches atmosphärisches Phänomen ereignete sich auf der Eisenbahnlinie von Marseille nach Nizone nächst Arles. Ein Gewitterregen plätze nieder, jedoch donnerte es nicht, obgleich die Luft mit Elektrizität überladen war. Ungefähr 24 Eisenbahnarbeiter hatten sich in einem Wächterhause untergestellt, in dessen Nähe die Eisenbahnlinie, welche von der Durance kommt, ausmündet. Plötzlich ohne, daß es geblitz hatte,

geschah ein Donnerstreich. Das elektrische Fluidum von dem Schienenweg angezogen, war diesem gefolgt, und sprang da wo der unvollendete Schienenweg abbrach, in das Wächterhaus über. Ein junger Mensch ward vom Blitze getödtet, acht Arbeiter wurden mehr oder minder verwundet, einer davon lag über eine halbe Stunde ohne Bewußtsein.

** Der berühmte Baron spielte noch im 80. Jahre den Rodrigo im „Cid“. — Der englische Schauspielfünstler Makin aber spielte noch in seinem 100. Jahre den Shylok in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“. Er starb 1797 im 107. Jahre.

** In London gibt es unter andern Wohlthätigkeitsanstalten auch eine, die sich der armen Brustkranken und Schwindfüchtigen annimmt. Woher aber erhält sie den größten Theil der Mittel, deren sie bedarf? — Von Bällen! Man tanzt also, man walzt und polkt für die Schwindsucht, erhitzt sich und ißt dann Eis zum Wohle armer — Brustkranker.

** Den höchsten Geldpreis bei dem diesjährigen Berliner Wettrennen, welcher in 600 Ard'or bestehen soll, hat am 22. v. M. der Prinz Biron mit seinem Rennpferde gewonnen.

** Sir Robert Peel's ältester Sohn, von Jugend auf ein leidenschaftlicher Spieler, ward von seinem Vater nach Spanien als Attaché bei der englischen Gesandtschaft geschickt; derselbe wurde nach zweijährigem Aufenthalte in Madrid zum ersten Legations-Sekretär in der Schweiz ernannt. Bevor er sich jedoch auf seinen neuen Posten begab, verweilte er einige Wochen im Lande, wo seine alte Leidenschaft wieder erwachte, und er im Spiele 60,000 Pfd. Sterl. auf Wechsel verlor, die der Vater zu zahlen verweigerte, und der Herr Legations-S. mußte anstatt nach der Schweiz — ins Schuldengefängniß wandern.

3.
** Nach der heurigen Volkszählung hat Böhmen: 289 Städte, 278 Märkte, 12,079 Dörfer, 589,986 Häuser, und eine Bevölkerung von 4,589,436 Seelen (darunter 4377 Geistliche, 2275 Adel, 10,315 Beamte). Die männliche Bevölkerung beträgt 2,204,482 Individuen, die weibliche 2,384,954 Indiv. Selbst wenn alle Männer heirateten, bleiben also 180,472 Weiber Ueberschuß, die mögen zusehen, wie sie unter die Haube kommen. Die Zunahme der Bevölkerung seit 1843 betrug 132,325 Seelen. (Bohemia.)

** „Zeus“ prophezeit folgende vermuthliche Witterung im Juli. In den ersten Tagen mildert sich die bisherige Hitze durch Gewitter und Regen bis 6. (sic!), dann wieder heiter und warm bis heiß vom 7. bis 12., dann Regentage bis 15., dabei sind westliche Winde vorherrschend. Vom 16. bis 19. wieder warme

Das elektrische Fluidum angezogen, war da wo der unvollständige Wächterhaus ward vom Blitze getroffen mehr oder minder über eine halbe

in spielte noch im Eis. — Der englische aber spielte noch in Schaffhausen. Er starb 1797

unter andern Wohlthaten, die sich der arbeitswüthigen Arbeiter — Von Väthen! und volkt für die ist dann Eis zum

eis bei dem diesjährigen, welcher in 600 am 22. v. M. der pferde gewonnen. ltester Sohn, von der Spieler, ward als Attaché bei geschickt; derselbe enthalte in Madrid in der Schweiz auf seinen neuen einige Wochen im auf wieder erwacht. Sterl. auf er zu zahlen von S. mußte ins Schuldenge-

3. Volkszählung hat Märkte, 12,079 eine Bevölkerung von 4377 Geistliche. Die männlichen 482 Individuen, v. Selbst wenn also 180,472 zusehen, wie sie die Zunahme der 32,325 Seelen. (Bohemia.)

gende vermuthlich in ersten Tagen durch Gewitter an wieder heiter 12., dann Re- westliche Winde wieder warme

Witterung mit Ostwinden, bis die Hitze wieder Gewitter und Regen erzeugt vom 19. bis 22. In den letzten Tagen kann zwischen heitern und heißen Tagen noch Regen eintreten am 26. 27., dann am 30. 31. Im Allgemeinen ist bei einer nicht geringen Zahl von warmen und heißen Tagen eine größere Regenmenge und zwar öfters durch schwere Gewitter zu erwarten.

* * Nach dem „Fayetteville Observer“ starb kürzlich in Bladen County, N. C., ein Herr William Bridgen in dem hundert und vierundzwanzigsten Jahre seines Alters. Er hatte, obgleich damals schon ein alter Mann, den ganzen Revolutionskrieg als Freiwilliger mitgemacht und hat Urenkel hinterlassen, die mehr als 40 Jahre zählen. — Ueber einen vielleicht noch merkwürdigeren Fall berichtet in einem längeren Artikel der N. D. „Picayune“. Nächst dem Dog River, wenige Meilen vom „St. Pascagoula Hotel“ entfernt, lebt eine hochbetagte Negerin, deren Alter von den Sinen auf hundert und fünfundsüdreichig, von Andern jedoch bloß auf hundertundzwanzig Jahre geschätzt wird.

* * Kürzlich stürzte aus einem Fenster des dritten Stockwerkes eines Hauses zu Nürnberg ein dritthalbjähriges Kind. Auf das Pflaster herabgekommen, zeigte sich, daß dasselbe nicht die mindeste Verletzung erlitten hatte. — Am 24. Juni Abends erschöpfte sich eben daselbst ein Weinwirth, Familienvater und bereits in den Dreißigjahren stehend.

* * In diesen Tagen war in öffentlichen Blättern zu lesen, daß Freiligrath nach London gehen würde. Die Nachricht ist richtig. Freiligrath hat eine ihm von London aus angetretene Korrespondentenstelle in einem angesehenen Handelshause angenommen und wird diese schon im Laufe d. M. antreten. Die Stelle beschäftigt ihn 6 bis 7 Stunden täglich und läßt ihm also für Poësie und Studium noch Zeit genug übrig. Gehalt für den Anfang 200 Pfd. Sterl. (nahe an 2000 fl. G. M.), mit Aussicht auf Verbesserung.

* * Mehrere Blätter erzählen von Pflaumenbäumen, welche neben der Frucht neue Blüten zeigen. In einem Garten zu Gilsdorf bei Brühl wurde den 30. Juni dieses Jahres von einem Baume, an welchem gegenwärtig noch viele, beinahe ausgewachsene Äpfel und viele Blüten sich befinden, ein Äpfel und an demselben Stiele eine Blüthe gefunden.

Steknadeln.

Gesammelt von G. J. Zerffi.

† Die Liebhaberei ist die arm gewordene Liebe. Wenn die Liebe bankerott macht kommen

die Liebhabereien. Die Liebe wiegt alle Liebhabereien dieser Erde auf; alle Liebhabereien dieser Erde aber vermögen nicht, auch nur eine einzige Stunde wahrer Liebe zu ersetzen.

† Die Studenten trinken, die Handwerksburschen prügeln gewöhnlich Bruderschaft.

† Unsere Konzerte sind nichts als Langweiligkeitsvereine, wo die gequälte Harmonie nach Rache schreit und die Langweile uns nach Notizen foltert.

† Die Liebe ist oft höchstens ein angenehmes Unglück; sie bringt uns mehr Schmerz in der Freude, als Freude im Schmerz. Sie gleicht dem überzukerten Kalmus; sie hat eine dünne süße Schaale, aber einen festen bitteren Kern.

† Kaiser Julianus schrieb einst ein treffliches lateinisches Epigramm gegen das Bier, wir geben dasselbe in einer Uebersetzung aus Lehmann's Speyer'schen Chronik vom Jahre 1662.

Was? Bistu Wein? wo komstu her?

Dich kenn ich nicht, beyn Wein ich schwer.

Der Wein schmächt wie der Gotter Trank,

Du schmächt nach eines Bocks Gestank.

Die Teutschen, so der Trauben entehren,

Dich han gefotten aus Gersten Gerren,

Ein Gerstenbrüh du heißen magst,

Nicht Nebenast, dann du auch plagst

Den Leib mit unluftigen Krachen,

Nicht wie Wein, fröhlich Leut kannst machen!

† Was ist ein Schauspieler? — Diese Frage beantwortete eine Berliner Höferin folgendermaßen: „Tott, son Schauspieler is en herrlicher Mensch! Wie dralle die schlauke Mannsperschon anezogen is, und wie scheen ihm Alles steht; seht mal, mit jedem Tritt hat er ne andere Stellung, un eene is immer scheener als de andre. Un wat führt son Singling nicht vorn Leben! Der lebt, wie Tott in Paris! Det Morjens seht er int Weinhaus, det Mittags ist er sich an de Tabledodt halb dodt, det Nachmittags macht er en Schläffen von dritthehalb Stunden, und det Abends seht er uf de Bretter rum, un redt, was ihm vorgeschrieben is, un zapelt mit Händen und Füßen; heute is et en Hofmann, morjen en Stiebelpuzer, übermorgen en Advokate, un dann en Spizbube; en andermal stellt er en Dichter vor un dann wieder en Wasserträger, und so immer zu! Alle Daje is er wat andersch, und eijentlich is er gar nisch.“

† Bei der ersten Aufführung der „Aundine“ von Korzing, in welcher Oper der Mond bedeutend zu scheinen hat, ging im Theater zu L. durch einen heftigen Luftzug die Lampe aus, durch welche der Mond sein Licht erhält. „Teseus“, rief der Maschinenmeister bestürzt, „was is mich denn das? kläft mich der Wind den Mond aus!“

† Der französische Dichter Calluste du Bratas nannte den Donner: „den Tambour Gottes“; die Winde: „Postillons der Windsbraut“; die Sonne: „den Fürsten der Lichter“; den Mond: „die Fürstin der Laternen“; die Sündfluth: „die große Wäsche des menschlichen Geschlechts“.

† Voltaire nannte einst eine Dame: „mon coeur.“ Diese entgegnete ihm: „Wenn Sie mir schmeicheln wollen, so nennen Sie mich lieber mon esprit.“

† Alexander Dumas nennt die Weltgeschichte einen Nagel, an welchem die dramatischen Autoren ihre Gemälde aufzuhängen berechtigt sind. Leider aber nehmen sich viele das Recht heraus, diesen Nagel nicht auf den Kopf zu treffen.

† Der Londoner „Charivari“ meint, die Ursache, warum geliebene Bücher häufig nicht zurückgegeben würden, wäre wol die, daß es weit leichter sei, die Bücher selber als deren Inhalt zu behalten. (Charivari.)

Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Den 7. d. M.: Der zweite Akt aus dem „Liebestrank“; eine Scene aus „Tancred“; zwei Scenen aus „Lucrezia Borgia.“ Dem Albani als Gast. Dieser zweite Akt des „Liebestrank's!.. Das sollte wol eine Probe in Betreff der Größe der Geduld des Publikums sein. Sie war in der That außerordentlich groß. Mad. Pafsy möge sich die etwas widerlichen Triller abgewöhnen; wenn auch hin und wieder ein „Karzatiäner“ ein „Elien“ darüber loszieht — die Triller tangen doch nichts und wir sind überzeugt, daß es Mad. Pafsy auch um den Beifall von Musikkennern zu thun sein wird, sonst ist's ohnedies bei ihr um Kunst und Ruhm geschehen!.. Hr. Wolf spielte den Remorino recht nett, war aber nicht bei Stimme. Herr Benza machte zu viel Männchen und Lazzi, wie in einer Posse — das taugt nichts! Zwischen einer opera buffa und einer Posse ist noch ein himmelweiter Unterschied. — Nun zur herrlichen Albani! „Di tanti palpiti!“ — Vor Allem ist die Albani ein completer Gefangengel! Die Tonleiter von ihr gesungen wird mir stets zur Jakobsleiter, auf der ich schnell in des Entzükens allerletzten Himmel gerathe. In ihrem Vortrag tönt fort und fort die Stimme einer heißglühenden, italisch-schwärmerischen Liebe, die bald im sanftesten sotto voce der aufdämmernden Herzenssehnsucht lispelt, bald im heftigsten Allegro vivace der Leidenschaften durch die Tonwelt stürmt und braust. Ein eigener Zauber ist in ihren melancholisch-tiefen Tönen — ein eigener Reiz in ihren glöckchenhellen hohen Tönen. — Ihr Trinklied aus der „Lucrezia“ ist europaberühmt. Sie singt es mit hinreißender Lebenswürdigkeit und weiß das Publikum durch ihre Glut in begeisterte Leidenschaftlichkeit zu versetzen. Die Albani wurde an zehn Mal gerufen, mußte die Arie aus dem „Tancred“ und das Trinklied wiederholen. — Das Haus war gedrängt voll. 3.

Deutsches Theater. Den 8. d. M.: „Rean.“ Hr. Dessoir, vom Hoftheater zu Karlsruhe, als

Gast. Der gefeierte Liebling des Besitzers Publikums weilt also wieder in unserer Mitte, spielte im hohen Grade seiner Kunst auf den Brettern — auf denen er schon so viele herrliche, glänzende Triumphe feierte; wieder wird uns der große Mime seine begeistertsten Gebilde vorführen, die ein reges, unverfälschtes Leben voll Wahrheit und Glut als Stempel meisterhafter Vollenbung an sich tragen. Wir sehen einigen schönen, genussreichen Theaterabenden entgegen. Seine heutige Leistung ist eine zu bekannte, als daß wir uns in ein Detail derselben einlassen sollten. In die geniale Verwirrung der Leidenschaften, in das immerwährende Auf- und Abwogen der heftigsten Gemüthszustände, kringt er durch das Festhalten einer unnachahmlichen Natürlichkeit — Einheit in seinen Charakter u. schafft ihn so zu einem Meisterwerke der Darstellungskunst um. Nur ließ ihn eine lästige Heiserkeit, wahrscheinliche Folge der Hierherreise, nicht die ganze Kraft seines Organs anwenden und hemmte an vielen Stellen den Eindruck seiner Diktion. Bei all dem fehlte es nicht an zahllosen Herverrufungen. — Dem. Duandt (Miss Anna Damby) stand dem Gast würdig zur Seite. Gefühl und richtiger Vortrag zeichnen ihre Leistungen stets aus. Dem. Duandt wäre, wie gesagt, keine üble Acquisitio für unsere Bühne.

G. S. 3.

— Die rühmlichst bekannte Ballettänzerin Dem. Auguste Domenichetti's, welche erst unlängst zu den Zierden des k. k. Hofopertheaters in Wien gehörte, und welcher es gelang, an der Seite einer Fanny Elfler Senfation zu erregen, ist für unsere Bühne bleibend gewonnen worden, und sie ersahen am 7. d. M. als Sphide, in dem Ballette gl. N. zum ersten Male als neu engagirtes Mitglied. Die geschätzte Tanzfünftlerin leistete in mimischer und choreographischer Hinsicht Ausgezeichnetes. Ihr Spiel, ihre Bewegungen und Gesten sind von prägnanter Charakteristik, voll Ausdruck u. Wahrheit und ihre Pas zeigen eine erstaunliche Leichtigkeit, Agilität und ausdauernde Schwungkraft. Alles ist mit einer Grazie, jugendlichen Amuth und einem poetischen Anhauche übergoßen, und ihre Pirouetten, Entrechats u. beurkunden die neueste Tanzschule. Besonders müssen wir sie in dem Pasdebeur mit unserm braven Hrn. Grembi, in welchem sie wahrhaft bewundernswürdig war, lobend erwähnen. Das Publikum ließ ihr enthußastische Beifallsbezeugungen zu Theil werden, und die Direktion hat gewiß wegen dieser kostspieligen Acquisitio auf den Dank aller Theaterfreunde Anspruch. — Vor dem Ballette wurde Töpfers Schwant: „Nehmt ein Grembiel dran“ gegeben, in welchem unsere lebenswürdige Gattin Dem. Duandt, aus Mannheim, die Frau köstlich spielte und dafür mit reichem Applaus belohnt wurde. D.

— Am 9. Juli wurden Opernbruchstücke aus den Opern „Lucrezia Borgia“, „Semiramide“ u. „Lucia die Lammermoer“ gegeben, worin die Hh. Jacobelli und Rossi als Gäste erschienen. Ersterer, der den Gennaro und den Edgardo sang, zeichnete sich wieder durch eine kräftige, markige, ausdauernde Stimme und einen schönen, wirkungsvollen, ganz die italienische Schule beurkundenden Vortrag aus, dem ein herrliches Portamento eine einschmeichelnde Lieblichkeit verleiht. Die Sterbeszene in „Lucia“ haben wir seit Meriani nicht so effectvoll gesehen. Er erhielt die lebhaftesten Beifallsbezeugungen. — Hr. Rossi ließ sich wegen Heiserkeit entschuldigen —

die Kritik kann mit heiferer Stimme nicht richten — sie schweigt daher. — Mad. Mink war der Duft, der Glanz, der Reiz dieses Potpourris. Noch selten entfaltete sie mit solcher Anmuth ihre zartperlende Koloratur, und mit solch hinreißendem Gefühl ihren glutbegeisterten Vortrag. Das Terzett in „Lucrezia“ mußte wiederholt werden. Mad. Mink ärtete einen wohlverdienten Beifallssturm. 3.

Besther Sommertheater. Der beliebte Komiker Hr. Gäde hat künftigen Montag seine Einnahme. Gegeben wird: „Der falsche Soldat János und der falsche Jean Dupuis,“ Posse in 2 Akten. Gewiß, ein drolliger und einladender Titel, der viel Unterhaltung und dem verdienstvollen Benefizianten eine gute Einnahme verspricht!

Öfner Sommertheater. Mad. Enghaus = Hebbel, k. k. Hofschauspielerin, belebt mit ihren höchst interessanten Kunstleistungen unser Repertoire und jeder Gastrollen zieht ein bedeutendes und gewähltes Publikum ins Theater. Ihre Griseldis ist eine meisterhafte Schöpfung, womit sie uns einen Charakter hinstellt, der eben so tief ergreifend als das getreueste Abbild epyrischer Gattenliebe, weiblichen Duldens und Entfagens ist. Innigkeit u. Gemüth gehen mit Wahrheit und Natur Hand in Hand, um der Leistung das Gepräge der Vollendung zu geben. — Sie gefiel ungemein, und erhielt die lautesten, unzweideutigsten Zeichen der Anerkennung. — Eben so elektrifizierte sie das Publikum als Frau von Laroché, in Bauernfelds Lustspiel: „Ein deutscher Krieger.“ Obwohl dieser Charakter ganz heterogen mit dem vorigen, so war sie nichtsdestoweniger ausgezeichnet und legte damit den glänzendsten Beweis ihrer Vielseitigkeit ab. Großer Beifall und öfterer Hervorruf. 6.

— Heute findet das Benefiz u. die vierte Gastrolle der Mad. Enghaus = Hebbel statt, wozu sie die treffliche Tragödie: „Der Niebelungen-Loth“ von Raupach wählte.

— Nächste Woche kommt von einem hiesigen jungen Mann ein neues Volksdrama, betitelt: „Der Epion“, zur ersten Aufführung.

Localbemerker.

Unser ausgezeichnete Landsmann Hr. v. Erlinger hat dem Nationalmuseum ein herrliches Original-Deilmal, den Fürsten Paul Esterházy I. im Ordenskleide des goldenen Hliefes, zum Geschenk gemacht. Das Portrait ist von dem berühmten Niederländer Schöon Jans. (Antonius), geb. zu Antwerpen 1655, den Kaiser Leopold an seinen Hof rief, um dort mehrere hohe Personen zu malen. Das Bild ist also aus jener Periode. Hr. von Erlinger verdient gewiß den wärmsten Dank, und sein schönes Beispiel dürfte Nachahmung finden. — Nur so können unsere Institute blühend werden, wenn Jeder Kleinweis sein Schärfelein dazu beiträgt.

— (Für Freunde römischer Antiquitäten.) In der letzten Nummer des „Spiegels“ erwähnten wir bereits Hr. v. Varsányi's Sammlung römischer Alterthümer. Nebst einer großen Masse von Urnen der verschiedensten Formen besitzt Hr. v. V. eine reichhaltige Auswahl von Gwizlampen; mehrere derselben geziert mit erhobenen Figuren, Genien, Delphine, Tiger, Sonnen u. s. w. vorstellend, so wie mehrere Medalle zu diesen Lam-

pen; reichlichen und gut erhaltenen Bronze-Schmuck, aus Bracelets, Ringen, Nadeln, Schnallen, Ohrgehängen bestehend; Stülpe von den mannigfaltigsten Formen aus Elfenbein, Eisen und Bronze; dann einen Metallspiegel von seltener Schönheit; derselbe ist aus einer uns jetzt unbekanntem Metallmasse, und das Exemplar ist weder gebrochen, noch vom Rost zerfressen; ein Standbild des Gottes der Früchte, Priapus — aus Urkalk gehauen, verdient seiner besondern Form halber erwähnt zu werden; so wie zwei Siegel mit römischer Inschrift, deren einer eine Inschrift in Initialbuchstaben, der andere mit Kurrentschrift geschrieben, enthält. Masmann hat über zwei derartige in Ungarn gefundene Siegel ein ganzes Buch geschrieben und ihm verdanken wir hauptsächlich die Decifirirkunst derartiger Inschriften. Es dürfte kein Museum ein ähnliches Andenken aus den alten, heldenreichen Römerzeiten besitzen! Ferner sind noch da: eine große Anzahl von Trink- und Thürängläsern, worunter drei wundervoll glitzernd opalirt sind. Ein Stück Mauer eines römischen Zimmers, vom Gestein losgebröckelt, mit einer Freskomalerei, einen Vogel nach Beeren pikend, mit selten erhaltener Farbenfrische darstellend, dann auch ein Kamin der durch den Zug zwei Zimmer zugleich heizte; mithin stellt es sich heraus, daß die Meißner'sche Heizung von den Römern erfunden ward. Eine Sammlung römischer und altungarischer Münzen dürfte für Numismatiker von besonderem Werthe sein. — Ob sich wol unser Museum nicht die Sachen wenigstens ansehen wird? Soll etwa die Sammlung wieder eine Beute des Auslandes werden? — Warum in die Ferne schweifen, das Gute liegt oft so nah; leider halten wir das Nahe so selten für gut. 3.

— Man will allenthalben Vereine gegen Thierquälerei einführen, welches Beginnen der Menschheit wol nur zur Ehre gereichen kann; aber es gibt oft auch Menschenquälereien, die nicht minder die Aufmerksamkeit aller Humanitätsfreunde verdienen. Wir gedenken dies Mal nur der unsäglichen Leiden, die mancher arme Lehrjunge von seinem meisterlichen Tyrannen zu erdulden hat; ja es werden oft Dualen ausgedenkt, diese wehrlosen Geschöpfe zu martern und zu peinigen. So nennt man uns einen Kartenmaler in Pesth, der nicht nur auf seine Blätter die Farben dik aufzutragen pflegt, sondern sich auch nicht entblödet, die Rücken seiner Lehrburschen bei den geringsten Anlässen auf das Grausamste und Unbarmherzigste blau und roth zu färben, so, daß schon mehrere dieser Armen krank und hinreichend diese Marterwerkstätte verlassen mußten. Wenn auch noch kein Verein, sollte doch ein Gesetz gegen derartige Menschenquälerei bestehen! 3.

— Albert Pálffy hat einen Roman, unter dem Titel: „Fekete könyv“ (das schwarze Buch) geschrieben, derselbe erscheint nächstens in zwei Bänden bei C. Geibel. Wir hoffen, daß der neue Roman besser ist, als sein letzterschienener! 3.

— Dieser Tage kam sehr spät des Abends ein Industrieritter in Begleitung zweier seiner Spießgesellen zu der Frau eines Mannes, der gerade in einer Gesellschaft verweilte, und verlangte von der bestürzten Frau 5 fl. C. M. für ihren Gatten. Die Frau zweifelte an der Wahrheit des Begehrens und schlug das Begehrte rund heraus ab. — Nach einer kurzen Weile kam der heldenmüthige Ritter zum zweiten Mal und nach abermaligem vergeb-

lichem Begehren, sogar zum dritten Mal. Dies Mal wurde er aber aufgebracht und zwang die arme Frau sein Entweichen endlich doch mit fünf Gulden zu erkaufen. Schönes Geschäft das!

3.
— Die Preise der Omnibus und Fiaker zu und von der Eisenbahn sind nun öffentlich bekannt gemacht worden. Jene der Omnibus (6 fr. im Sommer und 8 fr. G. M. im Winter für die Person) sind ziemlich mäßig, obwol noch immer in keinem Verhältnisse zu Wien; aber jene der Fiaker ganz ungehörlich hoch. — Die Herren Fiaker werden daher Sorge tragen, daß Niemand gerne mit den Omnibus (die auch ihre Unternehmung sind) wird fahren wollen. Sie werden dies schon durch schlechte, mangelhafte und unbequeme Wagen, so wie durch eine spärliche Anzahl derselben zu bewirken wissen. Warum läßt man keine Konkurrenz zu? Die Omnibus in andere Hände gegeben, oder Droschken etablirt, und man wird sich wundern, wie wohlfeil das Publikum bedient werden wird.

G.
— (Eine eigene Berechnung.) Man hat berechnet, daß in Pesth und Ofen wenigstens 100 Leiermänner oder „Werkelhuben“ sind, welche unter andern Stücken auch das Trinkduett aus „Stradella“ spielen. Jeder von diesen Hundert läßt diese Piece täglich wenigstens 100 Mal hören, und da sie dieses im Durchschnitt schon wenigstens 100 Tage thaten, so ist folglich in Pesth und Ofen das Trinkduett aus „Stradella“ wenigstens eine Million Mal gedreht worden. Genug für unsere gebulbigen Ohren!

G.
— In der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. versuchten mehrere Kriminalgefangene aus dem Pesther Stadthause durchzubrechen. Der Plan wurde entbett und die Flucht vereitelt.

N.
— Letzen Montag fische ein Bauer zu Ofen, mittelst eines Wurmes, den Leichnam eines Freitag ertrunkenen vierjährigen Knaben, aus der Donau.

— Tolby János soll nächstens mit einem Israeliten, Namens Frankel ringen. Warum nicht? Jakob rang auch mit einem Engel und blieb Sieger — doch Tolby scheint kein Engel zu sein.

— Die Beilage Nr. 183 zur „Allg. Zeitung“ veröffentlicht eine von neun nach Siebenbürgen ausgewanderten Württembergern unterzeichnete Erklärung, wonach es denselben in ihrem neuen Vaterlande sehr gut erginge.

— Das „Pesti hírlap“ bringt über das in Umlauf gesetzte Geld der Pesther Sparkasse folgendes Bulletin: „Ueberschuß vom vor. Monat: 50,036 fl. 15 kr. — Für 5 u. 4 Proz. Einlagen u. Ausleihungen einbezahlte Interessen 197,470 fl. 16 kr. An zurückbezahlten Kapitalien 61,835 fl. 46 kr. — zusammen 209,342 fl. 7 kr. — Ausgeliehen wurden 78,819 fl. 45 kr. — bezahlt für 5 und 4 Proz. Einlagen als Interessen für selbe 102,284 fl. 34 kr. zusammen 191,104 fl. 19 kr. Dies abgezogen von der Einnahme, bleibt ein Kapital an Baarem von 128,237 fl. 48 kr. Conv. Münze.“

3.
— Fanny Sárý ist von Oktober an bei dem Hoftheater nächst dem Kärthnerthore in Wien engagirt.

— Die Spielwuth der untersten Klassen nimmt immer mehr überhand. So ging dieser Tage ein al-

tes Weib, ein Kind am Rücken und eines an der Hand führend, zerlumpt und zerfetzt in eine Lotteriebude. Als das Kind in die Thüre trat, hat es bitterlich weinend um Brod, die Mutter regalirte es mit einem Puff u. sagte, sie habe kein Geld. Gleich darauf aber zog sie aus einem alten Luche 3 Stück Zwanziger heraus und setzte selbe auf 3 Nummern. Menschlichkeit, du bist längst zum blöden Vieh entsohen!

3.
— Die meisten Diebe unserer Stadt scheinen es in gegenwärtiger Saison auf Wolle und rohes Leder abgesehen zu haben. Sie bestätigen das Sprichwort und ziehen die Wolle mit der Haut den Eigenthümern herab.

3.
— Bei Hartleben und Altenburger ist ein höchst interessantes Werk in ungarischer u. deutscher Sprache zugleich, unter dem Titel: „Studien über ein humanes Mittel gegen den Kommunismus, oder über das Humanitäts-System der Volkswirtschaft und des politischen Volkslebens“ von J. Freiherrn von Percsenyi erschienen. — Kauft — kauft! und lest — lest!!

3.
— Dieser Tage fiel eine Dienstmagd beim Fensterputzen vom zweiten Stofe herab und zerschmetterte sich die Hirnschale.

4.
— Bei einer Blumenmacherin ereignete sich vor Kurzem ein sonderbarer Vorfall. Die Frau zankte einen ihrer kleinweiblichen Zöglinge aus, der darüber betrübt, sich zum Fenster hinausstürzte. Zum Glück fiel das Mädchen auf den Balkon des ersten Stofs u. kam mit einer leichten Beschädigung noch ziemlich glücklich davon. Ueberspannte Erziehung — Folgen der frühzeitigen Romanleserei!

4.
— Die Kunstausstellung wird morgen, Sonntag, eröffnet.

— Das morgen, Sonntag, stattfindende, von Hrn. Tomala arrangirte, große Volksfest wird allem Anscheine nach sehr brillant ausfallen. Es werden Schaustücke ausgestellt sein, wie man solche hier noch nie gesehen.

Der Verein gegen die Thierquälerei wird am 11. d. M., um 10 Uhr Vormittag, im Lokale der kon. ungar. Naturforscher Gesellschaft, eine Versammlung abhalten, wozu alle Sachfreunde hiemit eingeladen sind. Stephan Wargha, interimist. Vereins-Notär.

Modenbild. Nr. 24.

Paris, 25. Juni. Strohhut mit Bändern garnirt. Mantel von gestiktem Mouffelin mit einer hohen Spitzenfalbe garnirt. Kleid von Seidenmouffelin mit drei, mit Franzen eingefassten, Falben. — Neueste Anzüge für Knaben von vier bis zehn Jahren.

☞ Künftige Woche erscheint bestimmt die für den Monat Juli versprochene ganz neue Figurine sammt geschmackvollem Anzug à la Métamorphose.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 31.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.